



# BÜRO FUTURA

Coworking Spaces werden gern als Büroform der Zukunft beworben. Zu Recht?

TEXT EVA WIRTH



Coworking Space «Büro Lokal» in Wil: Büroplätze für Spontane.



Jenny Schäpper-Uster, Gastgeberin des Büro Lokals in Wil.

**C**oworking was? Jenny Schäpper-Uster, 42, muss immer wieder erklären, was sie in Wil, gleich um die Ecke beim Bahnhof, betreibt. Ein Grossraumbüro, hell und modern, mit Pulten und Lounge, mit Drucker und Telefonboxen, mit Sitzungszimmer und Küche. Das Besondere: Jeder kann hier reinmarschieren und einen Arbeitsplatz mieten – für einen Halbtage, zehn Tage, einen ganzen Monat. Der Halbtage am Einzelarbeitsplatz kostet 20 Franken, der Ganztage 35 Franken. Wer während eines Monats kommen und gehen möchte nach Lust und Laune, zahlt 430 Franken.

Jenny Schäpper-Usters Coworking Space heisst Büro Lokal und existiert seit einem Jahr. Vor zwei Jahren noch wusste die Inhaberin selbst nicht, was Coworking Spaces sind. Ihr Mann, ein selbstständiger Finanzplaner, hatte in seinem damaligen Büro freie Arbeitsplätze. Wie könnten diese genutzt werden? Ideen waren gefragt. «Da habe ich das Konzept von Coworking Spaces entdeckt und gestaunt, welche aktive Bewegung das ist und wie gang und gäbe im Ausland», so Schäpper-Uster.

Barcelona zählt gegen 200 Coworking Spaces. Der Big Boom kam mit der Krise 2008, als sich die Leute aus finanzieller Not selbstständig gemacht und nach einem möglichst günstigen Büro mit Gleichgesinnten gesucht haben. Auch London ist eine Hochburg von Coworking Spaces. Hier treiben die hohen Mieten und das spärliche Angebot an Räumlichkeiten die Menschen dazu, in Coworking Spaces statt fixen Einzelbüros zu arbeiten.

**Offensive gegen das Hippie-Image**  
Die Coworking-Bewegung im Ausland ist beachtlich: Man trifft sich an Kongressen, in Südafrika, Kanada, auf Bali, es gibt ein Coworking-Manifesto, ein Coworking-Wiki und ein Online-Magazin (deskmag.com). Laut diesem haben letztes Jahr gegen 300 000 Menschen in einem der weltweit 6000 Spaces gearbeitet. «Überall redet man von Coworking Spaces, in der Schweiz haben wir noch ein Hippie-Image», sagt Jenny Schäpper-Uster.

Die Schweiz zählt etwa 50 Coworking Spaces, seit Mitte März sind jene aus der Deutschschweiz im Verein Coworking Switzerland zusammengeschlossen. Auch die welschen Kollegen sollen nächstens fürs Projekt gewonnen werden. «Wir hoffen, dass man uns als Verein besser wahrnimmt», sagt Jenny Schäpper-Uster. «Jeder soll wissen, dass es Coworking Spaces gibt.» Ennet des Atlantiks ist dieses Ziel erreicht. Die USA gilt als Heimat der Coworking Spaces, im Silicon Valley ist vor etwa zehn Jahren der erste entstanden. Heute verdienen Betreiber in den USA mit ganzen Ketten an Spaces viel Geld – Wework aus New York zum Beispiel, mit 23 Büros in sechs US-Städten und einem Wert von fünf Milliarden Dollar.

Linke Seite (von o. l., im Uhrzeigersinn): In der Schweiz noch mit Hippie-Image behaftet, im Ausland gang und gäbe. Zum Beispiel der Coworking Space «Hubud» in Ubud auf Bali; der «Paragraph» in NYC, ein ruhiger Arbeitsort für Autoren; Frosch-Gequake und freie Sicht auf Reisfelder inklusive, im «Hubud» auf Bali; der «Loffice» in Budapest, gegründet von zwei Schwestern, mit einem Ableger in Wien; der «Meet BCN» im Zentrum von Barcelona.

Das Büro Lokal spricht vor allem Pendler und Selbstständige an. Pendler mit langen Arbeitswegen, deren Vorgesetzte einen Arbeitsplatz in der Nähe des Wohnorts finanzieren. Selbstständige, die bislang zu Hause oder in Cafés gearbeitet haben und die Ablenkung oder die hohen Kaffee-Rechnungen satt haben. Es sind vor allem Wissenschaftler, Banker, IT-Fachleute ►



Das «Colab» in Zürich (von o. l., im Uhrzeigersinn): Wohnzimmer-Ambiente im Parterre; jeden Tag andere Bürokollegen; Co-Gründerin Janine Fuchs; alles ist da, nur den Laptop muss jeder selbst mitbringen.



An der Zentralstrasse in Zürich Wiedikon, September 2013: In der Nummer 37 – das Gebäude wird nächstens saniert – teilen sich ein Grafik- und ein IT-Unternehmen ein Büro. Immer wieder sind auch Externe für Projekte hier. Da kommt die Frage auf: Warum öffnen wir unser Büro nicht ganz? Über das Nicht macht man sich kaum Gedanken. Man macht einfach. Räume werden dazugemietet, Möbel besorgt – und nach einem Monat steht der Coworking Space Colab Zürich. Heute bietet das Colab fast 60 Arbeitsplätze, davon 25 flexible, Sitzungsräume und eine Art Wohnzimmer mit Polstersesseln, langen Holztischen und Tischfussball. Es kommen vor allem Kreative, Onliner, Hacker und Startups her. Auch hier kostet ein Tagespass 35 Franken, Kaffee, Drucker und WLAN inklusive. Abends finden Vorträge, Workshops und Apéros statt.

**Ein Netzwerk als Lohn**

«Wir verdienen mit dem Colab kein Geld», sagt Mitinitiantin Janine Fuchs, 38, von Grafik2. Der Verdienst: ein beachtliches Netzwerk, neue Kontakte, Know-how, Inputs, PR. Diese Vorteile gibt's übrigens auch für die Coworker. Es ist ein Kommen und Gehen im Colab, eine Art Versuchsfeld für neue Ideen, man grüsst sich, ein Kopfnicken, keiner spricht laut. Die Stimmung ist informell, das Interieur wirkt improvisiert – aber die Haltung ist klar: Man ist hier zum Arbeiten. «Dass wir Arbeitsplätze anbieten, ist nicht die Zukunftsmusik», sagt Mitinitiantin Janine Fuchs. «Die lebendige

Community, die ist wegweisend: Menschen treffen aufeinander und schliessen Kollaborationen. Drei Köpfe haben einfach mehr Ideen als nur einer.»

Die Soziologin Alexandra Bernhardt hat Coworking Spaces zum Thema ihrer Doktorarbeit gemacht. Sie untersucht darin, welche Bedeutung Coworking Spaces für deren Nutzer haben und wie die Coworker ihre Arbeitsumwelt erleben. Dafür besucht sie Spaces in der ganzen Schweiz und in Deutschland. «Was die Coworker schätzen, ist nicht allein der flexible Arbeitsplatz und das Teilen von Ressourcen», so die Doktorandin. «Es geht um mehr: die Gemeinschaft, sich mit anderen auszutauschen, voneinander zu lernen oder auch, wenn es sich ergibt, zusammenzuarbeiten.» Auch wenn sich die Zusammensetzung der Worker von Tag zu Tag ändert, kommt es kaum zu Konflikten. Aber klar, Nachteile gebe es wie in jedem herkömmlichen Grossraumbüro: Manche ist es zu laut, sie fühlen sich abgelenkt. Für diese Fälle gebe es in den meisten Spaces Rückzugsmöglichkeiten.

Das Colab scheint einem wie eine Tischbombe: ein überraschender Knall, mit anhaltendem Echo, allerlei Kunterbuntem, das durch die Luft fliegt. Ob all das bald zu Boden fällt und in einer Ecke verstaubt? «Ich gebe uns Coworking Spaces eine gute Zukunft», sagt Janine Fuchs. «Aber es ist schon so: So schnell, wie die Leute zu uns kommen, so schnell sind sie auch wieder weg. Wir müssen dranbleiben und unsere Community pflegen.» ★

ANZEIGE

und Studenten, die im Büro Lokal arbeiten. Durchschnittsalter Ende 40. Alle sind per du. Wer registriert ist, kann online einen Platz buchen oder einfach vorbeikommen.

**Mal mit Werkstatt, mal mit Kita**

Ob in Wil, Zürich, Genf oder Bottighofen: «Man weiss, was einen in einem Coworking Space erwartet», sagt Jenny Schäpper-Uster. «Überall kostet der Tag etwa 35 Franken, inklusive sind WLAN, Drucker und Kaffee, den Laptop bringt jeder selber mit.» Das Grundangebot ist international, die Extras aber von Space zu Space verschieden: Manche sind sogenannte Maker-Spaces, mit 3-D-Drucker, Tonstudio oder Werkstatt. Andere bieten Sicht in die New Yorker Strassenschluchten oder auf Reisfelder. Und wieder andere haben in ihrem Space eine Kinderkrippe integriert. Ein solches Modell ist vor Kurzem in Berlin eröffnet worden. In der Schweiz sucht man vergebens nach etwas Vergleichbarem. «Ich träume von einem Space mit Kita, aber die Auflagen des Bundes sind riesig», sagt Jenny Schäpper-Uster.

Ein erstes nationales Treffen, vier neue Spaces in fünf Monaten – es tut sich was in der Welt der Schweizer Coworking Spaces. Aber sind sie die Büros der Zukunft? Oder bloss ein Trend? Für

Jenny Schäpper-Uster ist die Antwort klar. «Heute heisst es noch Coworking. Irgendwann heisst es einfach nur noch Schaffen.» Sprich: Wo gearbeitet wird, spielt keine Rolle mehr. Was zählt, ist allein die vollbrachte Leistung. «Wenn eine Grossfirma attraktiv sein und Talente gewinnen will, muss sie Freiheiten gewähren, «work anywhere» wird gelten.» Weshalb Coworking Spaces zudem fit für die Zukunft seien: kürzerer Arbeitsweg, mehr Zeit für Sport, die Familie, Entlastung des Pendlerstroms.

**Gefragt: alternative Arbeitsformen**

Ein Pendler in der Schweiz ist durchschnittlich mehr als 80 Minuten pro Tag unterwegs. Verkehrsplaner Patrick Ruggli des Planungs- und Beratungsunternehmens Ernst Basler + Partner: «Die Dauer ist seit Jahren mehr oder weniger konstant, was geändert hat: In den 80 Minuten werden immer längere Strecken zurückgelegt.» Es sei anzunehmen, dass der Pendlerverkehr weiter zunehmen werde. Statt die Infrastruktur noch mehr auszubauen, seien unter anderem alternative Lösungen gefragt. Sein Büro beschäftigt sich darum auch mit modernen Arbeitsformen. Das Modell von Coworking Spaces töne interessant. Die ernüchternde Beobachtung des Fachmanns aber: «Wer einen kurzen Arbeitsweg hat, fährt oder jettet in der gewonnenen Zeit so intensiv umher, dass sich die Bilanz wieder ausgleicht.»

The 3-D course meal

Printing real food no longer requires an appetite for fantasy. Tomorrow's menu is being written today ... in code.

Deloitte's recipe for success begins with innovation. Hungry to see what tomorrow will bring?

deloitte.ch

Deloitte.

